Pfahlbauten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **10 (1917)**

Heft [2]: **Schülerinnen**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

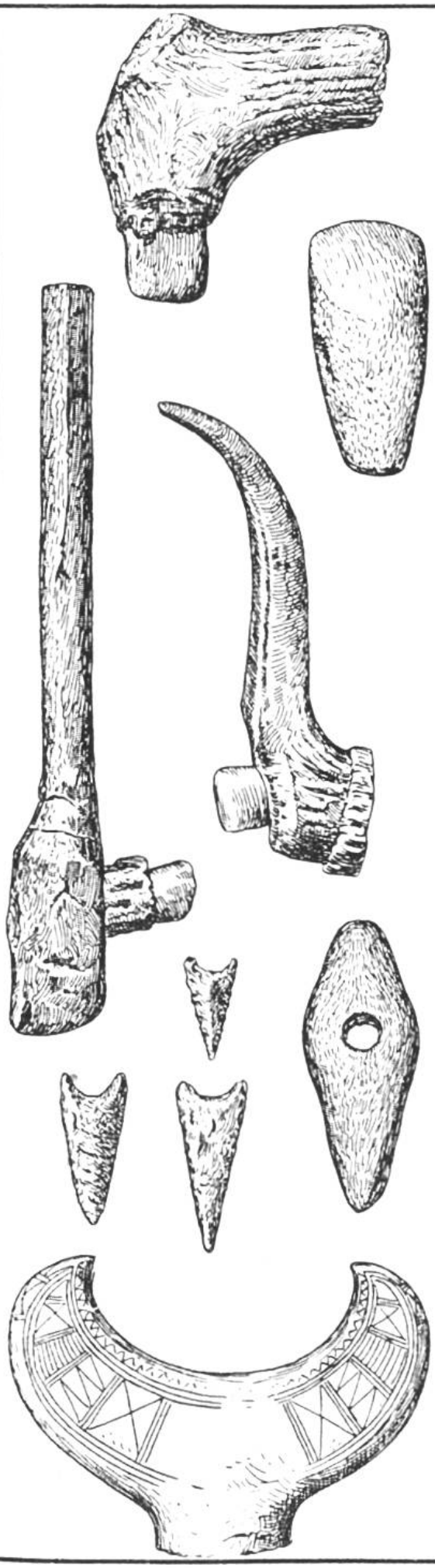
http://www.e-periodica.ch

Pfahlbauansiedelung. Bis wenige Jahrhunderte v. Chr. waren fast alle flachen Ufer der Schweizer-Seen von Pfahlbauern bewohnt. An den Ufern des Neuenburgersees lebten ungefähr 5000 Personen. Das Pfahlbauerdorf bei Morges bedeckte 60,000 m². Zu jener Zeit bauten die benachbarten Römer ihre wunderbaren Paläste, und die Prachtbauten anderer Völker gingen dem Verfall entgegen oder waren schon vom Erdboden verschwunden.

PFAHLBAUTEN.

Bilder nach den Originalen im schweizerischen Landesmuseum.

Rückwärts um Jahrhunderte und Jahrtausende dringe dein Blick und erst bei der sagenhaften Steinzeit mache er halt. Wohl sind Klima und Gestalt unseres Heimatlandes im allgemeinen dieselben; aber du würdest dich in den verwachsenen Urwäldern und den ausgedehnten Sümpfen kaum zurechtfinden, denn es gibt noch keine Strassen und gepflegte Wege, und ausserdem tummeln sich in diesem endlosen Dickicht allerlei fremdartige Tiere, mit denen eine Begegnung nicht gerade ratsam wäre. Ja selbst die Menschen, welche dieses Land bewohnen, sind uns unbekannt und ihre Sprache ist uns unverständlich. Mit Geschick haben sie die windgeschützten Buchten unserer Seen und die versteckten Sümpfe zu ihren Wohnsitzen auserwählt; einige haben zwar auch auf den bewaldeten Hügelkämmen der Hochebene rundliche Löcher von 3—5 m Durchmesser gegraben, diese mit einem giebelartigen Aufbau von Ästen und Moos überdeckt und sich in diesen sogenannten Mardellen häuslich eingerichtet. Wir interessieren uns aber jetzt speziell für die Pfahlbauer, deren luftige Hütten in Gruppen beisammenstehen. Eine solide Brücke führt nach der Mitte der Ansiedelung und von dort aus kann man zu jeder einzelnen Behausung wandern. Es herrscht ein geschäftiges Treiben; überall hängen Netze zum Trocknen über den Geländern und zwischen den einzelnen Hütten. Mit beinernen Nadeln wird da und dort gestrickt



und werden Netze geflickt. In mühsamen Stunden poliert ein Mädchen auf einer gehöhlten Platte ein roh zugeschlagenes Beil. Hier stellt ein Meister seiner Kunst aus einem Feuersteinsplitter eine Säge her. Ein Druckstab aus Hirschhorn dient ihm als einziges Werkzeug. Dort kocht eine alte Frau in einem schwarzen Tontopf einen Brei aus Hirse und Gerste. Die Formen der Gefässe sind noch sehr unvollkommen. Viele sind etwas schief ausgefallen und zeigen deutliche Fingerabdrücke. Manche haben oben kleine Ösen, durch welche eine Schnur gezogen wird. Damit hängt man sie an einen beweglichen Stab und kann sie nach Belieben vom Feuer wegdrehen. Die Männer bebauen indessen die nahegelegenen Felder und pflanzen Weizen, Hirse, Möhre, Erbsen, Linsen und besonders auch Flachs, welcher zum Anfertigen der Gewebe dient. Daneben ziehen sie mit ihren primitiven Streitäxten, Pfeil und Bogen auf die abenteuerliche Jagd. Riesige Hirsche, Rehe und Wildschweine sind die vornehmliche Beute; daneben haben sie aber auch manchen Kampf mit gewaltigen Auerochsen, mächtigen Bären und Wölfen zu bestehen. Dieses gefährliche Raubzeug wird in besonderen Gruben gefangen, welche mit Geäst bedeckt

Werkzeuge aus der jüngeren Steinzeit (Neolithikum). Steinbeile in Hirschhornfassungen. Eine durchlochte Axt. 3 Pfeilspitzen aus Feuerstein. Steinerner Halbmond von Ebersberg, ein religiöses Mond-Sinnbild.

Leben auf einem Pfahlbau.

sind, so dass die unangenehmen Genossen hineinfallen. Hat sich ein Raubtier in der Falle gefangen, so wird es von der männlichen Bevölkerung des Pfahldorfes mit Steinwürfen und Knüppeln getötet, oder wohl auch durch Feuer erstickt. Die Seen und Flüsse waren unvergleichlich fischreicher als heute. Aus Knochen wurden einfache und sogar doppelte Angelhaken hergestellt, auch wurden passende Feuersteinsplitter zum Angeln verwendet. Daneben fing man Fische mit Reusen, Schlingen und Netzen verschiedener Art. Jahrtausende lang lebten so unsere Vorväter ein beschauliches Dasein an den Gestaden unserer Seen. Als dann die bedeutungsvolle Entdeckung der Metalle bekannt wurde, schuf man allerlei praktische und hübsch verzierte Gegenstände und Waffen. Die ersten Metalle waren das Kupfer (gegen Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends) und die Bronze (etwa von 2000 bis 900 v. Chr.). Erst später kam das Eisen in Gebrauch (bei uns um 900 v. Chr.). Auch die Töpferei war durch Einführung der Drehscheibe vervollkommnet worden; man begann elegantere Formen anzufertigen und sinnreiche Verzierungen anzubringen. Viele Tontöpfe liefen unten spitz zu, so dass sie auf einen tönernen Ring gesetzt werden mussten, um nicht umzufallen. Später siedelten sich die meisten Stämme auf den aussichts-

Tongefässe: Die beiden obersten aus der Steinzeit, die übrigen aus der Bronzezeit. Das unterste diente wahrscheinlich als Lampe.

reichen Höhen an, die Pfahlbauten zerfielen oder wurden durch Feuer zerstört. Die Steinwerkzeuge waren den metallenen gegenüber unpraktisch und zumeist wertlos, darum liess man sie bei eintretenden Katastrophen achtlos bei den Pfahlresten liegen.

So schlummerten sie Jahrtausende und erst als 1853 Dr. Ferd. Keller im Zürichsee diese prähistorischen Werkzeuge und Denkmäler richtig erkannt hatte, schenkte man ihnen neuerdings Interesse. Seitdem sind über 500 Stationen (Pfahlbauten) entdeckt worden, etwa 300 davon liegen in der Schweiz. Aber auch in Bayern, Tirol, Savoyen, Südfrankreich, Italien, im hohen Norden und in Amerika wurden Pfahlbauten gefunden. In Hinterindien und bei den Malayen gibt es heute noch Volksstämme, bei welchen sich die Pfahlbauten in ihrer ursprünglichen Form erhalten haben und welche jetzt noch in der sogenannten Steinzeit leben. **Warum** wohnten eigentlich unsere Vorfahren auf den Seen? Selbstverständlich musste es nahe liegen, sich dem Raubwild und feindlichen Stämmen gegenüber durch Absonderung zu schützen. So war es denn viel einfacher und praktischer, sich aufs Wasser zurückzuziehen, statt mühsam Erdbauten aufzurichten. Ein weiterer Hauptgrund war jedoch die **Reinlichkeit.** Als unsere bekannten Orientforscher,

Gebrauchsgegenstände u. Schmuck aus der **Bronzezeit.** Zwei Bronzemesser. Eine Ziernadel mit hohlem Kopf. Zwei schön verzierte Armbänder. Eine Sichel.

Das von den Vettern Sarasin aus Basel beschriebene Pfahlbauerdorf „Matanna" in Nord-Celebes.

Amulette und Anhänger aus der Bronzezeit, auch Zierrädchen genannt (Nachbildung der Wagenräder).

die Vettern Sarasin, zum ersten Male im Innern von Borneo ein neuzeitliches, bewohntes Pfahlbautendorf antrafen und sie sich vor dem ungeahnten Bilde um Jahrtausende zurückversetzt glaubten, war ihre erste Frage an die Eingebornen: „Warum wohnt ihr denn hier auf den Pfählen?" Da wurde ihnen die kurze, treffende Antwort: „Weil's reinlicher ist". In der Tat, das Wasser reinigt und sichert den Gesundheitszustand einer Ansiedelung.

Das Gleiche haben wahrscheinlich auch die Pfahlbauer gedacht, welche vor Jahrtausenden ihre Wohnungen auf den Schweizerseen errichteten.

Ein Pfahlbauhaus auf Celebes; es ist genau gebaut wie unsere urzeitlichen schweizerischen Pfahlbauten.